Polkwitzer Stadtblatt

Wochen- und amtliches Anzeigenblatt für die Stadt Polkwitz und deren Umgegend

Bezugspreis für den Monat 50 Pfg., frei Haus 60 Pfg., durch die Post bezogen 70 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Erscheinungstag: Mittwoch und Sonnabend. Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalt, Streiks und deren Folgen bei uns oder unseren Lieferanten, begründen keinen Anspruch auf Rückerstattungen

Redaktion, Druck und Verlag: Buchdruckerei Polkwitz (Inh. Paul & Walter Bruckſch) Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckſch, Polkwitz, Kr. Glogau. Lübenerstr. 3 Fernruf: Polkwitz 27. Tel.-Adr.: Stadtblatt Polkwitz Postscheck-Konto: Breslau 7596

Die einspaltige Inseratzeile für Polkwitz und nächster Umgegend Millimeter 4 Pfg., für Auswärtige 6 Pfg. Gerichtsurteile, Abbitten, Heiratsgesuche und Lotterieanzeigen Millimeter 10 Pfg., Inserate mit schwierigem Satzbau Zuschlag. Reklamen Millimeter 25 Pfg Bei Konkursen, usw. kommt evtl. Rabatt in Fortfall

Nr. 59 | **Mittwoch, den 28. Juli 1926** | **44. Jahrgang**

Die heutige Nummer umfaßt einschließlich der Beilagen 12 Seiten.

Vorbereitungen für Genf.

Aus London liegt die Meldung vor, daß man in dortigen diplomatischen Kreisen einen sehr glatten und störungslosen Verlauf der Völkerbundstagung im September erwartet. Auch in deutschen politischen Kreisen war man bis vor kurzem der Auffassung, daß die Septembertagung erfüllen werde, was die Märztagung des Völkerbundes nicht gehalten hat. Es lagen ja für eine solche Zuversicht auch tatsächliche Anhaltspunkte vor. Die politischen Schwierigkeiten verschwanden im Lauf der Beratungen und übrig blieb das technische Hindernis, daß Brasilien, weil ihm ein ständiger Ratssitz nicht gewährt wurde, der Aufnahme Deutschlands widersprach, ohne daß das Völkerbundsstatut die Möglichkeit gab, über diesen Einspruch eines Ratsmitgliedes hinwegzugehen. Dieses technische Hindernis ist nun im Laufe des Sommers beseitigt worden. Die Studienkommission des Völkerbundes hat vorgesehen, daß die nichtständigen Ratsmitglieder schon im September statt erst im Januar ihren Sitz verlieren und daß also Brasilien, wenn es seinen Widerspruch aufrecht erhält, rechtzeitig aus dem Rat hinausgewählt werden kann, um den Eintritt Deutschlands zu ermöglichen.

Nach diesen Beschlüssen der Studienkommission schien die Aufnahme Deutschlands nur noch eine Formalität zu sein. Inzwischen aber hat sich die internationale politische Lage so geändert, daß doch der Eindruck entsteht, es könnten sich in den sechs Wochen Frist, die bis zum Beginn der Septembertagung noch verstreichen werden, neue politische Hindernisse ergeben. Es wird sich ja zunächst auch nicht allein darum handeln, daß Deutschlands Aufnahme in die Vollversammlung und den Rat beschlossen wird, sondern auch um die Frage, ob die Forderungen, die die politische Leitung des Reiches erheben muß, im Zusammenhang mit den Völkerbundsverhandlungen erfüllt werden oder nicht.

Im Vordergrund stehen dabei immer wieder die Rheinlandfragen, die bisher noch nicht soweit bereinigt wurden, wie es nach den Vereinbarungen von Locarno und Genf hätte geschehen müssen. Es hat sich gezeigt, daß die Besatzungsmächte nicht bereit sind, ihre Zusagen so freundschaftlich auszulegen, wie man es in Deutschland erwartet hat. Sie haben der versprochenen Verminderung der Besatzungstruppen immer wieder Bedenken entgegengestellt. Daraus ergibt sich für die deutschen Politiker die Notwendigkeit, jetzt, ehe Deutschland weitere Bindungen eingeht, eine Erläuterung der früheren Zusagen zu verlangen, damit man bestimmt voraussehen kann, welche Vorteile die Fortführung der Verständigungspolitik für Deutschland bringen wird. Aeußerungen von „besonderer diplomatischer Seite", die dem Außenminister Dr. Stresemann sehr nahe steht, sind dieser Tage in der Richtung gefallen, daß die längere Besetzung deutschen Landes durch fremde Truppen überflüssig wird, wenn mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund die Locarnoverträge in Gültigkeit getreten sind und Frankreich also seine territoriale Sicherheit durch Verträge gewährleistet weiß. Das bedeutet, daß man von deutscher Seite die Frage aufwerfen wird, wieweit eine Aenderung des Rheinlandregimes und der Besatzungsfristen stattfinden kann.

Die Aussichten für die Erfüllung dieser deutschen Ansprüche sind aber nicht gerade besser geworden. In Frankreich sind die Rechtsparteien wieder an der Regierung beteiligt. Sie haben gegen die Verständigungspolitik Briands stets Widerspruch erhoben. Es ist kaum zu erwarten, daß die Beteiligung der Rechtsparteien an der Regierung den praktischen Verständigungswillen der maßgebenden französischen Persönlichkeiten verstärken oder gar den Widerstand der Generale abschwächen wird. Noch mehr als bisher wird man auf die Mehrheitsverhältnisse in der Kammer Rücksicht nehmen müssen, und es ist auch zweifelhaft, ob das Verhältnis vertraulicher Zusammenarbeit, das sich zwischen den deutschen diplomatischen Vertretungen und den Regierungen der Hauptmächte entwickelt hatte, nach der Veränderung der politischen Lage aufrecht erhalten werden kann. Vor allem aber darf man nicht vergessen, daß auch bei der Märztagung des Völkerbundes zunächst ein glatter Verlauf prophezeit wurde und die Hindernisse, die durch die Ansprüche Polens, Spaniens und Brasiliens entstanden, ganz plötzlich und überraschend auftraten, als schon alle Vorbereitungen für den Zusammentritt des Völkerbundes getroffen waren. Bei den internationalen Verstimmungen, die sich in der letzten Zeit ergeben haben und auch in Chamberlains Bemerkung zum Ausdruck gekommen ist, kann man sich also auch auf Ueberraschungen für den September gefaßt machen. Um so sorgfältiger wird in der Frist, die noch übrig bleibt, die diplomatische Vorbereitung der Genfer Tagung betrieben werden müssen, damit, wenn große realpolitische Ergebnisse sich nicht erzielen lassen sollten, wenigstens Enttäuschungen und Verstimmungen vermieden werden.

Vor zehn ✠ Jahren

25. Juli. Am Kanal Comines—Ypern große englische Bastion in die Luft gesprengt. — Heeresgruppe Prinz Leopold: Beginn der dritten Sommerschlacht bei Baranowitschi (bis 29. Juli). Russische Massenangriffe bei Gorodischtsche gescheitert. — Heeresgruppe Linsingen: Beginn der russischen Offensive auf Lemberg. — Russische Flugzeugstation Zecel (auf Oesel) und englisch-russische U-Boot-Station Mariehamn (Aalandinseln) erfolgreich durch Luftfahrzeuge bombardiert.

26. Juli. Ostfront: Russische Angriffe an der Schtschara, westlich Cerestetschko und nördlich Brody zusammengebrochen. In Ostgalizien Vordringen der Oesterreicher nördlich des Prislopsattels, Uebergang über den Czorny Czeremosz.

27. Juli. Der Delville-Wald und Longueval in englischer Hand.

28. Juli. Heeresgruppe Linsingen: Allgemeiner russischer Angriff zur Eroberung von Kowel (bis 10. August). Nur nordwestlich Luck feindlicher Erfolg.

29. Juli. Ende der dritten Sommerschlacht bei Baranowitschi. Russischer Gewinn: 100 Meter Schützengraben bei Verlust von 40000 Toten, 60000 Verwundeten und 5500 Gefangenen. — In der Nähe von Newyork hundert Waggons Dynamit und mehrere Munitionsschiffe in die Luft geflogen.

30. Juli. Englisch-französischer Massenangriff von Pozieres-Longueval bis zur Somme gescheitert.

31. Juli. Feindliche Angriffe bei Maurepas und Monacu-Ferme abgeschlagen. — Ostfront: Ergebnislose russische Angriffe gegen die Stochod-Linie und in Ostgalizien (Burkanow und Molodylow). — Abfahrt des Handels-U-Bootes „Deutschland" von Baltimore.

Poincare am Scherbenberg.

Der große Lothringer Raymond Poincare herrscht wieder über die politischen Geschicke Frankreichs. Tausende jubeln ihm auf den Straßen von Paris zu. Halleluja! Wie einst — Als er am 1. Juli der neuen Entwicklung einer friedlichen Reparationspolitik wich, riefen sie: Kreuziget ihn! Und jetzt abermals Halleluja? Den deutschen Beobachter beschleicht trotz Ruhrräumung, Dawesplan, Locarno ein banges Gefühl, was nun aus der internationalen Politik wird, wenn dieser furchtbare Mann zur Macht über Frankreich zurückkehrt, ein Staatsmann, der belastet ist mit dem Fluche, unsägliches Elend in die Welt gebracht zu haben.

Was hat Poincare seit 1. 6. 1924 getan? Er hat begonnen, seine Memoiren zu schreiben. Was man davon bis jetzt zu lesen bekam, war eigentlich nichts Weltbewegendes. Möglich, daß die späteren Kapitel, wenn sich der Verfasser endlich dem Jahre 1914 nähert, Wichtigeres enthalten, was freilich nicht sicher ist, denn der für den Weltkrieg Hauptverantwortliche wird über die entscheidenden Dinge schweigen.

Man denkt ja heute auch schon etwas anders, wenn auch nicht günstiger, über Poincares Ruhr- und Rheinpolitik. Dem unerbittlichen Reparationsgläubiger kam es weniger auf deutsche Kohle und deutsches Geld an, als auf die Ausdehnung der französischen Herrschaft über das ganze europäische Festland bis zur russischen Grenze! Das, woran Napoleon scheiterte, wollte Poincare vollbringen. Es war ein großartiger und kühner Gedanke, gleich nach dem verlustreichen Kriege, mit gewaltigen Schulden belastet, eine solche weitausgreifende Außenpolitik zu wagen, deren unmittelbarer Geländegewinn den des Krieges bei weitem übertreffen sollte. Unterschätzt hat Poincare die Widerstandskraft der betroffenen deutschen Bevölkerung, überschätzt hat er die französische Finanzkraft. Heute steht er — welche Gerechtigkeit der Geschichte! — vor dem finanziellen Trümmerhaufen, den er damals angerichtet hat und soll ihn aufräumen. Seine damalige Machtpolitik erforderte ganz ungeheure Geldmittel. Frankreich mußte neben der eigenen gewaltigen militärischen Rüstung die der Kleinen Entente zum guten Teile finanzieren. Dazu kamen die großen Kosten der Ruhrbesetzung und ihr Schaden für die französische Industrie. Schließlich hat auch die Separatistenbewegung große Summen verschlungen. Bevor die Früchte dieser Politik

reiften, gaben die eigenen Kräfte nach. Frankreichs Finanzkraft konnte die Außenpolitik Poincares nicht tragen. Drückende Steuern mußten geschaffen werden. Die Teuerung stieg. Der Währungsverfall begann. Poincare mußte seine Politik liquidieren.

Was er jetzt treiben muß, ist eine andere Politik: die innere Rettung. Soll man von einer Diktatur Poincare sprechen? In Frankreich selbst hat er Vorbilder: Gambetta und Boulanger. England hatte eine Zeit lang Lloyd George. Italien hat heute noch Mussolini. Aber die Genannten haben sich als Volksdiktatoren und Demagogen durchgesetzt. Der kalte Lothringer reißt bei aller glänzenden Rednergabe die Massen nicht hin. Er spricht mit dem trockenen Verstand, nicht mit dem Gefühl. Bewundert, ja. Aber nicht geliebt. Poincare ist ein jedem politischen Dilettantismus feindlicher gründlicher Arbeiter, voll Sachlichkeit und Tugendstrenge, in Geldsachen makellos wie einst Robespierre.

Nach anfänglichen Schwierigkeiten verkündete Freitag 1 Uhr Poincare sein Kabinett. Die Schwierigkeit lag bei Herriot, dem die Radikalsozialisten zuerst die Genehmigung zum Eintritt in ein Ministerium Poincare nicht geben wollten. Das neue Kabinett besteht aus sechs früheren Ministerpräsidenten: Poincare, Painleve, Briand, Herriot, Barthou, Leygues, vier Senatoren: Painleve, Barthou, Perier und Albert Sarraut. Die übrigen Minister sind Abgeordnete.

Ueber die Finanzpläne des neuen Kabinetts werden die verschiedensten Vermutungen laut. Es wird allgemein angenommen, daß die Regierung eine Erweiterung des gegenwärtigen Steuersystems durch Einführung einer Reihe neuer Steuern fordern wird. Ferner sollen nicht nur die bereits fälligen, sondern auch die gesamten Steuern des Jahres 1926 sofort erhoben werden. Man erwartet hierdurch einen Eingang von 3 Milliarden Franken. Sodann wird eine sofortige Konventionierung der inneren Schulden sowie rigorose Sparmaßnahmen im Innern erwartet. Die neue Regierung soll ferner die Absicht haben, gewisse Erleichterungen in den Bestimmungen des Washingtoner Abkommens zu erreichen. Diese Pläne werden insbesondere Herriot, Painleve, Tardieu und Marin zugeschrieben. Das neue Kabinett hat bisher wenig Widerstand gefunden. Die Presse der Linken legt sich im allgemeinen eine gewisse Reserve auf, obwohl immer darauf hingewiesen wird, daß das neue Kabinett keineswegs den Charakter einer wahren nationalen Einigung trage. Man nimmt an, daß bei der Abstimmung über das Vertrauensvotum nur die Sozialisten, Kommunisten und ein Teil der äußersten Rechten dagegen stimmen wird. Die Lage des Kabinetts ist im Senat zweifellos weit günstiger. Hier dürfte der Regierung jedenfalls eine große Mehrheit gesichert sein. Die Diskussion über die Finanzpläne der Regierung, die am Mittwoch beginnen wird, dürfte zwei Wochen dauern, so daß das Parlament am 10. August in die Ferien gehen wird.

Viel Schwein . . .! Eine selten zahlreiche „Schweinerei" wurde auf dem Dominium Stöckel bei Kauffung (Katzbach) festgestellt. Von einer Sau wurden 21 Ferkel geworfen.

Lokales.

Polkwitz, den 27. Juli 1926

Die Bisamratte, das gefährlichste aller Nagetiere, ist nun auch bei uns gesichtet worden. Schon seit Mitte Juni wurde ein größeres Tier im Petschel (nicht im Badeteich), sondern in dem in den Anlagen befindlichen kleinen Gewässer) gesichtet, das nun mit Sicherheit als eine Bisamratte festgestellt worden ist. Wie das Tier gerade dorthin gekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Hoffentlich gelingt es recht bald, das Tier zu erlegen. Interessenten seien auf das Merkblatt im Rathausflur aufmerksam gemacht, das eine genaue Beschreibung des schädlichsten aller Nagetiere enthält.

Der Landkreis Glogau wieder frei von Maul- und Klauenseuche. Nachdem die Maul- und Klauenseuche unter den Viehbeständen des Dominiums Ziebern und in Tschopitz erloschen ist, ist der Landkreis Glogau wieder frei von Maul- und Klauenseuche, sodaß der nächste **Schweinemarkt** in **Polkwitz** am Sonnabend, den 7. August abgehalten werden kann.

Rad- und Motorradfernfahrt Breslau—Stettin. Zahlreich waren die Frühaufsteher, die am Sonntag Morgen schon vor 6 Uhr unsere Durchgangsstraße besetzt hielten, um die Teilnehmer an der Fernfahrt Breslau—Stettin an sich vorüber rasen zu lassen; ja, einige ganz Sichere gingen nicht erst schlafen, sondern „disputierten" die Nacht hindurch, um die Treträder, die nachts 12 Uhr in Breslau abgefahren waren, zu sehen. Um 1/2 5 Uhr kamen 30 Teilnehmer in fast geschlossener Reihe hier durch, bis 5 Minuten vor 6 Uhr Motorradgeknatter von Herbersdorf her das Nahen der Motorräder kündete. Die Nummern 5 und 2 kamen kurz hintereinander durch; bis nach 9 Uhr folgten in größeren Zwischenräumen 40 Fahrer. Drei Unfälle sind in unserer Gegend zu verzeichnen gewesen. In Herbersdorf stürzte in der Kurve bei Gasthofbesitzer Schammler Nr. 40, das Rad demolierend, der Fahrer selbst aber unverletzt bleibend. Nach kurzer Ruhe konnte er seine Reise fortsetzen. In Polkwitz platzte einem Fahrer der Schlauch, während einem anderen die Lampe abbrach, wodurch beide zu kurzem Aufenthalt genötigt wurden. — Rückschauend über die Veranstaltung können wir nur feststellen, daß wohl viel Reklame gemacht wurde, aber daß die Beteiligung an dieser Fahrt seitens der Sportverbände immer weniger wird. Im vergangenen Jahre kamen über 100 Motorräder hier durch, und dieses Jahr nur 40. Die Geduld der Zuschauer wurde dadurch auf eine harte Probe gestellt. — Bücherrevisor Kubatz, Liegnitz, der hier anwesend war, stellte von dem einen ohne Beiwagen durchfahrenden Motorradfahrer (Nr. 54) eine wohlgelungene Aufnahme her, die in der Mohrendrogerie zu sehen sind. Auch 2 Polkwitzer Damen nahmen zu Fuß an dem Dauerrennen teil und konnten im schnellsten Lauf ebenfalls bildlich festgehalten werden; sie haben aber leider das Ziel nicht ganz erreicht. Desgleichen ein hiesiger Herr, dem der Betriebsstoff ausgegangen war, sodaß er bei Mehlhose frisch „tanken" mußte und vorzog, seinen Siegeslauf aufzugeben.

Das 1. Schießen der Schützengilde am Montag [illegible] sehr guten Besuch auf. Unablässig wurde auf beiden Ständen, z. Tl. mit eigenen Büchsen geschossen. Bester wurde bei 60 geschossenen Lagen Lehrer Foest-Musternick mit 57 und zweiter Schornsteinfegermeister Vorbrich mit 52 Ringen.

Verkauft wurde in Musternick das bekannte Gasthaus „Deutsches Reich" (Pietsch) für den Preis von 12 000 M. an den erst seit voriger Woche verheirateten Fleischermeister Nerlich aus Denkwitz. Die Uebernahme erfolgt am 2. August. — Mit diesem Verkauf ist auch die Schiedsmannstelle für den Bezirk Musternick erledigt und hat eine Neuwahl zu erfolgen. (Bis dahin sind Beleidigungen amtlicherseits verboten!)

Der Tod reißt furchtbare Lücken in die Reihen der verdienstvollen alten Bürger in Stadt und Kreis. Nachdem erst Oekonomierat Mathis auf Klein-Schwein, im Laufe voriger Woche in ein besseres Jenseits abberufen wurde, sind schon wieder zwei Pioniere der Arbeit sanft entschlummert. Sonnabend nachmittag starb im Alter von fast 90 Jahren der Senior der Landwirtschaft im Kreise Glogau, Oekonomierat Ernst Ebhardt. Der Verstorbene übersiedelte nach dem Verkauf seines Rittergutes Lessendorf nach Glogau, um von treu erfüllter Berufspflicht auszuruhen. Er pflegte der Ruhe aber nur soweit, als die praktische Ausübung seines Berufs in Frage kam. Geistig nahm er an allen landwirtschaftlichen Angelegenheiten weiter Anteil und gab im landwirtschaftlichen Kreisverein mannigfache wertvolle Anregungen. — Am Sonntag abend wurde plötzlich der Kaufmann und Major a. D. Ewald Weisbach zur großen Armee abberufen. Am 9. November 1925 beging er in vollständiger geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag. Als Glogauer Kind hat er sich große Verdienste um das Kriegervereinswesen im Kreise Glogau erworben und mehr denn einmal weilte auch der Verstorbene in unserem Städtchen zu Vorträgen und auch anläßlich von Kriegervereinsvergnügen. Die Beerdigung findet Mittwoch vormittag 11 Uhr in Glogau statt. — Leicht sei ihnen die Erde!

Die Hochwasser-Schäden im Landkreise Glogau. Wie die bisher vorgenommenen Besichtigungen der Hochwasserschäden im Landkreise Glogau ergeben haben, übertrifft der angerichtete Schaden im allgemeinen weit die Erwartungen. Bisher ist festgestellt worden, daß 12 000 Morgen Acker- und Wiesenland vom Hochwasser überflutet gewesen sind. Der Schaden beläuft sich auf rund eineinhalb Millionen Reichsmark. Wir wollen der Hoffnung Ausdruck geben, daß die für die schwer betroffenen Besitzer eingeleiteten Hilfsaktionen den gewünschten Erfolg haben und daß recht bald die in Aussicht gestellten Beihilfen für die Hochwasserschäden gezahlt werden. Die zunächst getroffenen Maßnahmen bezwecken in der Hauptsache die Linderung der ersten Not der Geschädigten, insbesondere die Sicherstellung und Durchfütterung des Viehbestandes, sowie Durchführung der dringendsten Aufräumungsarbeiten. Für diese Zwecke sind in Preußen bisher über 3 Millionen Reichsmark bereitgestellt worden. Dieser Betrag erhöht sich um erhebliche weitere Mittel, die durch die beteiligten Provinzen und Kreise schon jetzt aufgebracht sind.

Fußballsport.

Die Fußballmannschaften der Sportabteilung der Bruderschaft Polkwitz des Jungdeutschen Ordens weilten am Sonntag in vollzähliger Stärke in Tarnau als Gäste der dortigen Sportvereinigung. Für die erste Mannschaft galt es zu versuchen, die vor fünf Wochen auf dem hiesigen Platze erlittene Schlappe auszuwetzen. Waren auch die Hoffnungen auf einen für Polkwitz erträglichen Ausgleich angesichts der bekannten Ueberlegenheit der Tarnaner nicht allzu hoch gespannt, so spricht doch das Ergebnis 1:1 (unentschieden) im Verhältnis zum 13. Juni dafür, daß die Polkwitzer erste Mannschaft in der Spieltechnik erheblich vorwärts gekommen ist. Was sie am Sonntag in Tarnau geleistet hat, ermißt man am besten, wenn man weiß, daß sie bis kurz vor Spielschluß mit 1:0 (das Tor wurde in der ersten Halbzeit im regulären Spiel erkämpft) führend gewesen ist und die Tarnauer, trotz scharfen Andrängens, nur durch einen Elfmeterball das Endergebnis in die Wage zu bringen vermochten. Besondere Anerkennung gebührt wiederum dem Polkwitzer Tormann, der dank seiner katzenartigen Geschwindigkeit manche bedrohliche Situation zum Guten wendete. — Die zweiten Mannschaften lieferten sich ein Freundschaftsspiel, bei dem die Polkwitzer mit 2:5 den Kürzeren zogen. — Für die nächsten Sonntage sind beide Fußballmannschaften nach den umliegenden Dörfern eingeladen. Wir nehmen daher Anlaß, ihnen guten Erfolg zu wünschen und begrüßen die gesamte Sportgemeinde, einschließlich des Schiedsrichters, Lehrer Wolff-Dammer, der auch am Sonntag in vorbildlicher Weise seines Amtes waltete, mit einem fröhlichen „Hipp hipp, Hurra!"

Der Fußballsport-Bewegung ist in unserer nächsten Umgebung weiterer Boden gewonnen worden und gehen wir wohl nicht fehl in der Annahme, daß das flotte Beispiel von Polkwitz gewirkt hat. Die sportsfreudigen Arnsdorf-Musternicker sind es, die sich am Sonntag zu dem begrüßenswerten Entschluß durchgerungen haben, eine Spielvereinigung, speziell Pflege des Fußballsports, zu eröffnen. Es ist ihr auch sehr leicht gemacht worden, da alle Vorbedingungen, von A bis Z, durch den hilfsbereiten Rittergutsbesitzer Balcke-Arnsdorf auf dessen Kosten geregelt werden. Einen schönen planierten Spielplatz, die nötigen Sportgeräte, Ausrüstungsstücke aller Art pp., das alles wird die junge Spielvereinigung Arnsdorf-Musternick in Kürze eihreigen nennen dürfen. Es bleibt daher nur zu wünschen, daß auch alle jungen Leute aus beiden Dörfern sich dieser Vereinigung vollzählig anschließen und dann auch immer eifrig die Uebungsstunden besuchen mögen, damit wir in nicht zu ferner Zeit von dem Aufblühen und von den Erfolgen der Spielvereinigung Arnsdorf-Musternick berichten können. In diesem Sinne ein herzliches „Sport Heil!"

Ein Bienenmuseum in Weimar. Ein Bienenmuseum wurde in Weimar der Oeffentlichkeit übergeben. Das im engsten Einvernehmen mit den Imkerorganisationen geschaffene Museum zeigt nicht nur die Geschichte der Bienenzucht, sondern es werden alle mit der Bienenzucht zusammenhängenden Fragen eingehend erörtert und dargestellt.

Meteorologischer Wetterbericht

Krietern, den 26. Juli 1926.

Bei böigen nordwestlichen Winden wechselnde Bewölkung; einzelne Regenschauer; kühl, besonders nachts.

Aussichten bis Mittwoch: Nur wenig Aenderung.

Letzte Nachrichten.

Berlin, den 27. Juli 1926

Massenvergiftungen auf dem Linienschiff „Hannover"

sind, anscheinend nach Genuß von verdorbenem Fleisch, aufgetreten. 41 Matrosen sind an Vergiftungserscheinungen erkrankt und mußten in das Marinelazarett Wilhelmshaven eingeliefert werden. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

Wirbelsturm-Katastrophe im Norden Berlins.

Sonntag nach 1 Uhr fegte ein Wirbelsturm, von Westen kommend, über die Laubenkolonie „Eintracht", die neben dem Grünauer Friedhofe liegt, deckte dort sechs Wohnlauben ab, riß Birken und Kiefern aus dem Boden und nahm seinen Weg östlich dem Wasser zu. Dort zerstörte er binnen weniger Sekunden ein Wäldchen von starken Kiefern, die wie Streichhölzer in der Mitte durchbrachen und in die Luft geschleudert wurden. Der Sturm fand auf dem Wasser sein Ende, nachdem er noch zwei Segelboote und ein Paddelboot in die Höhe geworfen und zum Kentern gebracht hatte. Von einem umstürzenden Baum wurde eine Berliner Ausflügerin erschlagen. Drei andere Frauen sind durch herabfallende Aeste verletzt worden. Im Freibade Grünau erlitten acht Badegäste, die in dem Garderobeschuppen Schutz suchten, leichtere Verletzungen; außerdem sind vier Laubenkolonisten durch den Wirbelsturm in ihren Wohnlauben verschüttet worden. Die Katastrophe war das Werk von Sekunden.

Rückzug Chamberlains.

Im Unterhause fragte Abg. Thurtle den Minister des Auswärtigen, ob er ihm mitteilen könne, ob die Regierung den Zustand der Abrüstung in Deutschland als befriedigend oder unbefriedigend ansehe und in letzterem Falle in welcher Beziehung. Locker-Lampson erwiderte als Vertreter des Außenministeriums: Die Regierung hoffte im letzten November, daß der Austausch von Noten, der zwischen der Botschafterkonferenz und der deutschen Regierung zu jener Zeit stattfand, zu einem schnellen Abschluß aller noch ausstehenden Abrüstungsfragen führen würde. Es ist also eine Enttäuschung, daß eine gewisse Zahl von Punkten noch nicht geregelt ist, von denen aber die meisten — ich freue mich, es sagen zu können, von geringerer Bedeutung sind. Während Chamberlain aus dem Grunde in seiner am 21. Juli gegebenen Antwort die Ansicht ausdrückte, daß die Lage nicht völlig befriedigend sei, wünscht er nicht, daß daraus geschlossen werde, daß die Regierung die Lage mit irgendwelcher Beunruhigung ansehe.

Verminderung der französischen Armee?

Marschall Foch hat auf dem Sonntag in Lille abgehaltenen Kongreß der französischen Reserve-Offiziere eine Verminderung der Friedens-Armee angekündigt. Sowohl der Mannschaftsbestand, wie auch die Zahl der Armeekorps werde herabgesetzt werden. Dafür werde die Bewaffnung vervollkommnet und im Kriegsfalle in anderem Umfange als bisher für einen Rückgriff auf die Reserve gesorgt werden. Ob es sich bei dieser Mitteilung wirklich um eine Verminderung der Friedensrüstung oder nur um einen Versuch handelt, den über die hohen Militärausgaben unwilligen Gläubigern Frankreichs Sand in die Augen zu streuen, muß abgewartet werden.

Amerikanerboykott Frankreichs?

Die Pariser Ausschreitungen gegen reisende Amerikaner und Engländer, die von der amerikanischen Presse nicht gerade verkleinert worden sind, haben eine Boykottbewegung gegen Frankreich erzeugt, die täglich stärker wird und auch bereits im amerikanischen Senat verkündet wurde, wo ein Senator die amerikanischen Bürger aufforderte, zunächst sechs Monate lang nicht nach Frankreich zu reisen.

Entsetzen in Paris.

Der Gemeinderat von Schlettstadt hat auf Vorschlag des Beigeordneten beim Bürgermeisteramt beschlossen, die Straßen der Stadt, die die Namen Turenne, Joffre, Foch, General Castelnau, Gouraud Gallieni tragen, umzubenennen. Gleichzeitig werden verschiedene Benennungen, wie Rue du 17. November (der Tage des Einzugs der französischen Truppen in Schlettstadt), Rue de Verdun, Thiers, Gambetta und der Roulede verschwinden. An ihre Stellen sollen neutrale Bezeichnungen treten, die nicht an den letzten Krieg erinnern. Die Pariser Presse ist über die Vaterlandslosigkeit der Schlettstädter entsetzt.

Kirchengebete für die Katholiken in Mexiko. Das katholische kirchliche Amtsblatt Breslau veröffentlicht eine Verordnung des Fürstbischofs Kardinal Dr. Faulhaber, in der auf den Konflikt zwischen der katholischen Kirche und Mexiko hingewiesen wird und die Katholiken aufgefordert werden, ihre Gebete mit dem Heiligen Vater zu vereinigen. Insbesondere soll der 1. August zu einem Tage allgemeiner Fürbitte in diesem Sinne werden.

Hilfe für die Hochwassergeschädigten im Kreise Lüben durch den Kreistag. Am 21. Juli trat der Lübener Kreistag zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Die bevorstehende Hilfsaktion für die Hochwassergeschädigten war der Hauptgegenstand der Beratungen. Die größten Schäden hat der Kreis Lüben in den Gebieten der Sprotte, Kalten Bache und des Schwarzwassers aufzuweisen. Die im Kreise Lüben entstandenen Hochwasserschäden sind bis jetzt auf $1^1/_2$ Millionen Reichsmark geschätzt worden. Den Hauptteil der bis jetzt eingegangenen Hilfsgelder hat der Kreis in Futtermitteln angelegt. Der andere Teil wurde für Instandsetzung der beschädigten Brücken und Wege verwendet. — Der Kreistag Lüben bewilligte einstimmig eine Summe von 120000 Mk. zur Stützung der Hochwassergeschädigten.

Herabsetzung der Aufschub- und Stundungszinsen. Der Reichsminister der Finanzen hat eine vierte Verordnung zur Aenderung der Steuerzinsverordnung erlassen. Diese Verordnung ermäßigt den Satz für die Aufschubzinsen sowie den Höchstsatz der Stundungszinsen von 7 auf 6 Prozent jährlich. Die Verordnung tritt mit Wirkung vom 1. Juli 1926 in Kraft. Unberührt bleibt die Bestimmung, daß insoweit, als Verzugszuschläge erhoben werden, eine Verzinsung der rückständigen Beträge nicht stattfindet.

Verbot kommunistischer Zeitungen. Nachdem in Berlin die „Rote Fahne" und der „Knüppel" wegen schwerer Beleidigung des Reichspräsidenten verboten wurden, sind nun auch aus der gleichen Veranlassung die kommunistischen Zeitungen in Dresden-Chemnitz für zwei Wochen verboten worden.

Die Gehälter der Kontrollkommission sind neu festgesetzt worden. Danach beträgt das monatliche Gehalt eines Generals 2780, eines Obersten 2000, eines Oberstleutnants oder Majors 1680, eines Hauptmanns 1380, eines Leutnants 1000, eines Unteroffiziers 460, eines Gefreiten oder gemeinen Soldaten 360 M. (Dafür diese hohen Steuern!)

600 Hühner von Mardern totgebissen. In Markranstadt bei Halle vernichteten Marder, die Sonntag nacht in eine Geflügelfarm eindrangen, den gesamten Bestand von 600 Tieren.

Ein Flugzeug vom Blitz getroffen. In ein einen Rundflug Norderney—Borkum unternehmendes Flugzeug am Sonntag nachmittag schlug während eines plötzlich auftretenden Gewitters der Blitz ein. Das Flugzeug wurde dadurch zum Absturz gebracht. Der Pilot und 3 Passagiere sind tot, ein vierter schwer verletzt.

Eine seltene Standesamtseintragung. Auf dem Standesamt in Spremberg wurde eine seltene Eintragung vollzogen. Der Ehemann hieß Noack, seine Frau war eine geborene Noack, die beiden Trauzeugen führten ebenfalls den Namen Noack, und der Standesbeamte hieß auch Noack.

Ein schlechter Scherz. Auf der Grube Werminghoff bei Hoyerswerda kam der Arbeiter Kolar auf traurige Weise ums Leben. Die zum Reinigen eines Preßluftmotors benutzte Luft leitete ein Arbeitskollege auf den Körper des Kolar. Der Körper schwoll daraufhin stark an, und an den inneren Verletzungen starb der Unglückliche, Familienvater von sechs Kindern, im Hoyerswerdaer Krankenhaus.

Von der Gewerbeaufsicht in der Provinz Niederschlesien.

Die nunmehr vorliegenden Jahresberichte der preußischen Gewerbeaufsichtsbeamten ergeben auch für das Jahr 1925 interessante Einblicke in die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Provinz Niederschlesien.

Die Zahl der Betriebe, die der Gewerbeaufsicht unterstellt waren, hat im Jahre 1925 erheblich zugenommen. Diese Zunahme ist aber nicht ein Zeichen wirtschaftlichen Aufschwunges, sondern beruht im wesentlichen auf der Einführung motorischer Kraft in Handwerksbetrieben, die dadurch unter die Gewerbeaufsicht kommen. Eine merkliche Einbuße erlitt im Bezirk Liegnitz die Zahl der vorhandenen Mühlen. Das Ende des Jahres brachte eine schwere Wirtschaftskrise, und in dieser Zeit waren die Gewerbeaufsichtsbeamten zu einem großen Teile mit Stillegungsverhandlungen beschäftigt. Die Betriebsvertretungen scheinen immer mehr an Bedeutung einzubüßen. In den Klein- und Mittelbetrieben verlieren sie ständig an Ansehen, hier fehlen sie zum Teil ganz oder treten nicht hervor. Die Arbeiter scheinen in ihrem Interesse an der Betriebsvertretung nachzulassen, und nur in den größeren Betrieben ist mit einer regelmäßigen Wahl der Arbeitnehmervertretung zu rechnen, auf deren Zusammensetzung die Gewerkschaften dann einen bestimmten Einfluß ausüben. Die Hausarbeit hat nach dem Kriege wieder einen größeren Umfang angenommen. Die Löhne für die Hausarbeiter sind vielfach im Anschluß an die Tarife der in den Fabriken tätigen Arbeiter auch tariflich geregelt. Jedoch werden diese Löhne selten erreicht, und infolgedessen ist die Notlage der Hausarbeiter, namentlich der alten Handweber und Arbeiterinnen der Spitzen-Industrie, immer noch recht trostlos. Die Arbeitszeit war infolge der unsicheren wirtschaftlichen Verhältnisse starken Schwankungen unterworfen. Dabei zeigte sich auf Seiten der Arbeitnehmer eine größere Bereitschaft, sich den Bedürfnissen der Betriebe anzupassen. Einen Widerstand setzen sie meist nach der Festsetzung längerer Arbeitspausen entgegen. Ihr Bestreben geht dahin, die Pausen möglichst zu verkürzen, um in Rücksicht auf ihre eigene Wirtschaftsführung einen frühzeitigen Arbeitsschluß zu erreichen. Das Kinderschutzgesetz scheint durch den Krieg und die Bestimmungen der Nachkriegszeit stark in Vergessenheit geraten zu sein. Die Beschäftigung von Kindern hat wieder stark zugenommen, und in zahlreichen Fällen mußten Bestrafungen erfolgen. Vielfach kommt auch ungesetzliche Kinderbeschäftigung in der Hausarbeit vor, und es hält sehr schwer, die Eltern von der unzulässigen Beschäftigung ihrer Kinder abzuhalten. Sehr stark zugenommen hat die Zahl der Betriebsunfälle. Diese Steigerung ist weniger auf eine Erhöhung der Betriebsgefahren als auf eine sorgfältigere und umfassendere Unfallmeldung seitens der Betriebe und der Polizeibehörden zurückzuführen. — Infolge der schlechten Wirtschaftslage konnte von den Betrieben auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege nicht so viel geleistet werden, wie in anderen Jahren.

Produktenbörse

Tägliche amtliche Notierungen (für 100 kg) in Goldmark)

Breslau, den 26. Juli 1626

Getreide:	26.	24.
Weizen	29 00	29.00
Roggen	18 50	18.30
Hafer	18.50	18.80
Braugerste, neue	19.00	19.00
Wintergerste	15.00	15.00
Futtergerste	--	—

Oelsaaten:	24.	26.
Hanfsaat	—	—
Leinsamen	—	32
Mohn (blau)	—	—
N. Raps (Winter)	—	32
Senfsamen	—	50
Einh. Frühkartoffeln, weiße rote		3 .00

Die Krankenkassenbeiträge für den Monat Juni sind spätestens bis zum 29. d. Mts. zu entrichten.

Polkwitz, den 23. Juli 1926

Der Magistrat
Adolf Exler

Schützengilde.
Zwecks Fuhrenbestellung bitte ich die Herren Kameraden, die an der Fahrt nach Gremsdorf-Greulich am 1. August (Sonntag früh 7 Uhr) teilnehmen wollen, sich bei mir bis Mittwoch Abend melden zu wollen. Burdajewicz.

Freitag: Gefolgabende 1, 2, 4

Kaufe
Preißelbeeren, Blaubeeren und Pilze
jeden Posten — Tagespreise.
Vorbestellungen a. Preißel- u. Blaubeeren w. angenommen
O. Morgenroth Bahnhofstr. 11

Einen 38tourigen
Göpel, fast neu
evtl. mit Stiftmaschine
hat preiswert abzugeben
Jos. Becker
Kummerniok.

Täglich frische
Gurken
verkauft
P. Fallnich, Talerstr. Hths.

Sonntag abend 8 Uhr starb plötzlich und unerwartet meine liebe Frau

Rosalie Nathert

geb. Eckelt

im ehrenvollen Alter von 74½ Jahren.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Polkwitz, den 26. Juli 1926

Der tiefbetrübte Gatte
Wilhelm Nathert

Beerdigung: Mittwoch 9 Uhr vom Trauerhause aus

Fotografie!
Atelier Härttwig, Polkwitz, Cafe Flora
Sonntag, den 1. August
Von vormittags 10 Uhr bis nachmittags 4 Uhr geöffnet
F. Härttwig

„Pelikanol“ der beste deutsche Klebstoff in Tuben und auch z. Nachfüllen empfiehlt **Buchdruckerei Polkwitz**, Lübenerstraße 3

Mehrere Motor-Räder,
(gebr.) fahrbereit, verkauft preiswert
O. Bröge, Uhrmacher und Graveur, **Polkwitz,**
Fernruf 26 **Markt** Fernruf 26

---

3 angeste. Schweine
zu verkaufen. — Wo? sagt die Geschäftsstelle.

Der größte Schlager **Lyon's Frauenwoche**
(illustriert) **erscheint jeden Sonnabend**
Abonnement 3 Monate nur **M. 2.—.** **Neueste Moden** für die Frau, den Backfisch, das Kind; **Modebericht,** Handarbeiten Tante Anna's Briefkasten; **Roman:** „Du bist meine Heimat“ von Hedwig Courts-Mahler; **Abplättmuster,** große Bogen, Neuheit.
Zu bezieh. durch alle Postanstalten, Buchhandlungen uns. Filialen.
Gustav Lyon Berlin SO 16, Schmidstr. 19 20
Postscheck-Konto: Berlin Nr. 897.

Ich kann mich ausruhen –
denn ich mach mir die Arbeit leicht. Die Schuhe bekomme ich spiegelblank mit einigen wenigen Bürstenstrichen. Ich gebrauche eben keine minderwertige Schuhcreme, sondern die garantiert reine Terpentinöl-Pasta Erdal.

Erdal
Die Normaldose schwarz 25 Pfg.

Henko Bleich-Soda
das altbewährte Einweichmittel!

Orig. Pyramidenfliegenfänger „Schwapp“
empfiehlt, garantiert frische, diesjährige Ware
Buchdruckerei Polkwitz

Ein Kampf ums Glück

4] Roman von Helene Helbig-Tränkner
Nachdruck verboten.

Die Stimme seiner Wirtin, die einen Ton hatte, als ob Stahl an Blech dröhne, enthob ihn seiner Stimmung. Es war ihm dabei immer, als müsse er sich die Ohren zuhalten. Aber da klang noch etwas anderes dazwischen, eine tiefe, warme, gute Stimme, wie er sie wohl schon zuweilen gehört hatte, und da tat sich auch schon die Tür zu dem Stübchen auf und Frau Hegemann ließ jemandem zu ihm herein.

Jetzt erst merkte er, wie düster der Tag schon und daß der Hintergrund des Zimmers schon ganz im Dunklen lag. Er vermochte nicht zu sehen, wer da vor ihm stand.

„Guten Tag, Ulrich!“ sagte die Stimme und nun wußte er, wer ihn besuchte. Er sprang empor, legte die Feder weg und ging dem Gast entgegen: „Willkommen, Jolanthe!“

Es kam ihm gar nicht in den Sinn, Licht zu machen, er führte das Mädchen nur vorsichtig zu dem Stuhl vor den Tisch.

„Du mußt schon entschuldigen, Jolanthe, es ist armselig bei mir“, sagte er verlegen; aber sie schüttelte lächelnd den Kopf.

„Das vermag ich nicht zu beurteilen“, erwiderte sie freundlich und ohne Befangenheit, „es ist ja fast dunkel hier.“

Er sprang zu dem Schalter.

„Verzeih, soll ich meine Armseligkeit beleuchten?“

Wieder schüttelte sie den Kopf.

„Laß, es ist dir vielleicht lieber so und ich will dich auch nicht lange von dem Zweck meines Besuchs in Unkenntnis lassen. Gerade heraus, Papa weist mir die Tür des Elternhauses. Er kann nicht vergessen, daß sein Rettungswerk unerfüllt geblieben und ich vor dem Schlimmsten durch eine Gunst des Schicksals bewahrt wurde. — — Ich — du kennst ja Rita Delmensig — wir waren ja Klassengenossinnen. Sie hat ihr Lebtag zu mir eine fast schwärmerische Neigung an den Tag gelegt und ich habe an ihr, obgleich auch mutterlos so wie du und sie, so gewissermaßen ein bißchen Mutterstelle an ihr vertreten. Ich weiß nicht, ob das so mein Talent ist, aber ich tat es immer gern und fühlte mich auch an jenem Tage dazu verpflichtet. — Doch — das weitere interessiert uns nicht, ich erzähle es dir nur, soweit es mein Fernsein in dem Kontor zu jener furchtbaren Stunde begründete.

Er unterbrach sie.

„Ich habe nie daran gezweifelt, Jolanthe, daß du aus irgend einem abseitigen Grunde nicht an deinem Platze warst“, sagte er dumpf.

Sie neigte den Kopf: „Ich danke dir“, erwiderte sie und strich mit der Hand über die Stirn.

„Mein Vater glaubt mir nicht, ich bin selbstverständlich im Augenblick stellenlos, und ich habe die Gelegenheit ergriffen und gebeten, mich meinen Beruf meiner Neigung entsprechend wählen, mich studieren zu lassen. Er hat es verweigert. Nicht daß es ihm schwer fiele, Mittel dazu aufzubringen, meine Lage wäre ja immerhin günstig, ich könnte im Vaterhause leben. Aber ich glaube, er hat kein Vertrauen zu mir und — vielleicht fürchtet auch er, aufgewachsen in alten Anschauungen und mit der Gegenwart in Zwiespalt, Entfraulichung, um nicht zu sagen Entweiblichung seines Kindes. Er hat so seine Ideen, du kennst sie ja. — Kurz, es hat Auftritte gegeben, in denen er mir die unwürdigsten Ausdrücke und Schimpfnamen verliehen, maßlos war er ja immer, aber ich liebe ihn dennoch in seiner Unbändigkeit, ein Teilchen davon — erbte ich. — — Und nun will ich allein meinen Weg gehen — wie — du, Ulrich Berand, und bitte um deine Hilfe!“

Er stand vor ihr am Tische, an dem sie saß, ganz dicht vor ihr und — trotz der Dunkelheit vermochte er auf einmal das Leuchten ihrer warmen, guten Mädchenaugen zu erkennen. Einen Augenblick war es still zwischen ihnen und es schien, als forsche er nach einer Antwort aus seinem Innern. Aber er schüttelte nur den Kopf und dann auf einmal brach es fast ungeordnet aus ihm hervor:

„Nein, Jolanthe — — das ist unmöglich — um Gotteswillen, das mußt du dir überlegen!“

Fortsetzung folgt

Verantwortlich für den Gesamtinhalt: Walter Bruckisch in Polkwitz
Hierzu 2 Beilagen

Bilder und Geschichten

Nummer 30 **Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt** Jahrgang 1926

Ein gerissener Junge

Von Otto Behrend

Der Kriminalkommissar Scharfe schlenderte an einem schönen Morgen im Mai durch die Friedrichstraße, äußerlich anzusehen wie ein biederer Provinzler, der gekommen ist, um sich am Leben und Treiben der Hauptstadt einmal zu erfreuen. Aber unmerklich beobachtete er mit scharfen Augen alle, die an ihm vorübergingen.

Da stutzte er. Er sah einen jungen, eleganten Herrn vor dem Schaufenster eines Juwelierladens. Das Gesicht hatte er doch schon irgendwo gesehen! — Auf den ersten Blick konnte man den Gentleman für einen ehemaligen Offizier halten. Sogar das Einglas im rechten Auge fehlte nicht.

Jetzt wandte sich der elegante Mann um und ging weiter. Der Kommissar sagte halblaut: »Der Klippscherenfritze! Ist der Kerl mal wieder in Berlin! Den Langfinger darf ich nicht auskommen lassen. Muß der Bursche Geschäfte gemacht haben! Na warte, mein Junge!«

Der Klippscherenfritze, der seinen Namen davon trug, weil er Friseurgehilfe gewesen war, ehe er sich dem einträglicheren Beruf eines Taschendiebes zuwandte, wandelte unbekümmert weiter. Bald blieb er wieder vor einer Auslage stehen, dann sah er einem hübschen Dämchen nach, drängte sich an den Straßenecken durch, wo sich die Menge staute, bald hier, bald dort die Augen, ständig beobachtet von dem ihm folgenden Kriminalbeamten.

Aber wie scharf er auch spähte, sich gut gedeckt haltend, was ihm im Menschengetriebe nicht schwer fiel, es bot sich kein Anlaß, gegen den der Polizei nur zu gut bekannten Burschen einzuschreiten.

So folgte er ihm bis zur Leipziger Straße, wo der Klippscherenfritze in einen Wagen der Elektrischen in der Richtung des Potsdamer Platzes stieg; auf dem vollbesetzten Hinterperron des Triebwagens fand der Jüngling gerade noch Platz.

Flugs sprang der Kommissar auf den Vorderperron des Anhängewagens und suchte zwischen den Mitfahrenden Deckung, konnte aber wieder nichts Verdächtiges beobachten. Mit der rechten Hand umfaßte der junge Mann seinen Spazierstock, in der Linken hielt er die brennende Zigarette.

Am Potsdamer Platz stieg er aus, sofort verließ auch der Kommissar den Wagen und geriet beim Gedränge der Aus- und Einsteigenden unwillkürlich in unmittelbare Nähe des Verfolgten, den er dann, vorwärts geschoben, für einige Minuten aus den Augen verlor

Nach einer Weile sah er den Jüngling gemächlich über den Platz schreiten, das mit silbernem Griff gezierte Spazierstöckchen schwingend. An der verkehrsreichen Stelle, wo Fußgänger, Trams, Wagen, Autos durcheinander wirbelten, mußte er sich in nächster Nähe halten, um ihn nicht zu verlieren.

Da ging der junge Herr auf einen der Schutzleute zu, die den Verkehr überwachten, wandte sich um und sagte, auf den Kommissar zeigend: »Sie, Herr Sipo, nehmen Sie mal das Freundchen da fest — der hat mich eben auf die Elektrische mein Taschenbuch jeklaut.« Absichtlich bediente er sich trotz seiner eleganten Erscheinung des echt Berliner Dialekts.

Als Scharfe das hörte, rief er laut: »Na, erlauben Sie mal —«

»Ick erlaube jar nix,« schnarrte der Klippscherenfritze, »nich mal, daß Sie mich mein Taschenbuch klauen. Und das haben Sie jetan, eben erst — Schutzmann, ick verlange, daß Sie den Herrn sofort vor alle öffentliche Augen untersuchen — hinten in die Rocktasche hat er's jesteckt.«

»Nun halten Sie aber das Maul,« brauste Scharfe auf.

»Fällt mich nich in'n Traum ein, wo ick in mein jutes Recht bin.«

»Schutzmann,« sagte nun Scharfe, »ich bin Kriminalkommissar,« und er zog seine Ausweismarke hervor, »hier meine Legitimation —«

»Nu, so'n Mumpitz,« empörte sich der Klippscherenfritze, »so 'ne Fleppe macht Ihnen jeder für 'n paar Mark. — Schutzmann, ick verlange, daß Sie den Herrn untersuchen! En rotes Taschenbuch ist's mit Monogramm ‚F. S.', echt Juchten, duftet nach Sowjets auf drei Meilen, und zwei Briefe sind drin an Fritz Schambath, das bin ick, und drunter steht: ‚Tausend süße Küsse, Deine Male, und bleib mich treu' — und Geld ist drin, an die hundertdreißig Märker in juten Scheinen. Dat allens werden Sie drin finden, und wenn Sie dann noch nich jlauben, det mir die Kiste jehört, denn wird mein Paß Sie det sagen mit mein wohljetroffenes Brustbild und dem Visum der Jesandtschaft der Österreichischen Republik. Und dem seine Visasche werden Sie ins Verbrecheralbum finden. Und nu mal 'raus mit mein Eijentum. Da ist's!«

Er schlug Scharfe auf die hintere Rocktasche. Der Kommissar griff hin, und richtig zog er das rote Taschenbuch mit dem Monogramm zu seiner größten Verwunderung heraus.

»Sehn Sie, Herr Sipo, jlauben Sie's nu,« rief der Klippscherenfritze, »all mein Jeld is drin — bloß das kleine in mein' Portemonnaie, wenn er mich das nich auch jeklaut hat — sollt' mich ja nich wundern —« er faßte an die Hosentasche — »ne, Jott sei Dank, det is noch da — und nu, Herr Sipo, führen Sie den Mann ab.«

»Noch einmal sage ich, ich bin Kriminalkommissar,« rief Scharfe jetzt streng, »wie das Dings in meine Tasche

Wunder der Welt: Die große Schwe-Dagon-Pagode in Rangoon
Sie überragt das Weichbild der Stadt hundertsiebzig Meter und ist bis zur Spitze vergoldet; die Spitze, in der acht Kopfhaare Buddhas eingemauert sind, ist mit vielen Tausenden von Diamanten, Smaragden und Rubinen besetzt

Bilder und Geschichten

Strandleben zur Badezeit auf der Insel Rügen

gekommen ist, weiß ich tatsächlich nicht.« — Klippscherenfritze lachte und erwiderte: »Dat sagt jeder Jauner, und wenn ick auch seine Hand in meiner Tasche erwische.«

Inzwischen hatten sich immer mehr Neugierige angesammelt, ein zweiter Schutzmann trat heran.

»Platz machen, weitergehen — was gibt's?« Er drängte die Leute zurück. Mit wenigen Worten klärte ihn der erste Polizist auf.

»Wir kennen uns doch,« sagte da der Kommissar.

»Aber natürlich, Herr Kriminalkommissar Scharfe.«

»Nu will ich Sie mal wat sagen,« mischte sich jetzt der Klippscherenfritze ein, dem es ungemütlich zu werden anfing, »det Taschenbuch is mein — dat bezweifelt der Deubel nich, und da nu drei Herren zum Skat zusammen sind, kann ick mich wohl empfehlen. Herr Kommissar, ick hab' Sie jleich in der Spiegelscheibe vons Juwelierjeschäft in der Friedrichstraße jesehen und en bisken in Berlin spazierenjeführt, damit Sie den Rummel mal kennenlernen. Wenn Sie Jrütze in'n Kopp haben, können Sie sich dat übrije selbst ausklamüstern.« Sprach's, zog höflich seinen Hut, steckte sein Taschenbuch ein und entschwand in der Menge.

Grimmig schaute ihm der Kommissar nach; dann aber begriff er den Humor der Ulkerei. »So 'n Satanskerl — und na, so viel Grütze hab' ich doch noch im Kopf, um jetzt zu begreifen, daß er mir das Taschenbuch beim Aussteigen von der Elektrischen selbst in die Tasche praktiziert hat, um seinen Spaß mit mir zu treiben. Ja, so alt man auch wird, man lernt doch nie aus! Aber das nächste Mal bin ich dran, sagt der Hanswurst. Warte nur, Klippscherenfritze!«

Deutsche Bäder

Die Hauptbedeutung unserer Badeorte und klimatischen Kurplätze liegt selbstverständlich auf medizinischem Gebiet. Was sie in volkswirtschaftlicher Hinsicht und in anderen Beziehungen bedeuten, soll hier unerwähnt bleiben. Leider werden die Kräfte der deutschen Heilquellen immer noch viel zu wenig ausgenützt. Kranke, die durch eine einzige Trink- oder Badekur von einer schweren Krankheit befreit werden könnten, verlieren manchmal Zeit und Geld mit nutzlosen Mixturen und Pflastern. Personen, die beispielsweise an Furunkeln leiden und mit Schneiden, Brennen und dergleichen lange vergeblich behandelt wurden, können durch die Kur in einem starken Schwefelbad geheilt werden. In Deutschland bietet sich Gelegenheit, fast alle Leiden mit einer entsprechenden Trink- oder Badekur zu behandeln.

Auch durch landschaftliche Schönheit sind die deutschen Kurorte ausgezeichnet, so daß in manchen Kur- und Badeorten die Sommerfrischler und Touristen die eigentlichen Kurgäste an Zahl übertreffen. Die meisten Mineralquellen entspringen in malerischen Gegenden an Gebirgsabhängen. Wo jedoch in der Ebene durch Tiefbohrungen Heilquellen erschlossen wurden, da suchte die Badeverwaltung durch die Kunst des Gärtners den Ort zu verschönern. So sind beispielsweise die Baumanpflanzungen, die Palmen und halbtropischen Gewächse im Kurpark zu Pyrmont große Sehenswürdigkeiten.

Landschaftliche Schönheit ganz besonderer Art bieten unsere vielen Seebäder. Der Nordseeküste mit ihrem gewaltigen, im Sturm rollenden und brüllenden Wellenschlag entspricht die Ostseeküste mit den stillen Reizen ihrer oft bis zum Strand herreichenden grünen Buchenwälder. Anderer Art sind die landschaftlichen Schönheiten in den meisten unserer deutschen Gebirgskurorte und Waldkurorte. Seien es die Waldungen des Harzes und Thüringens oder die dunklen Tannenforsten des Schwarzwalds.

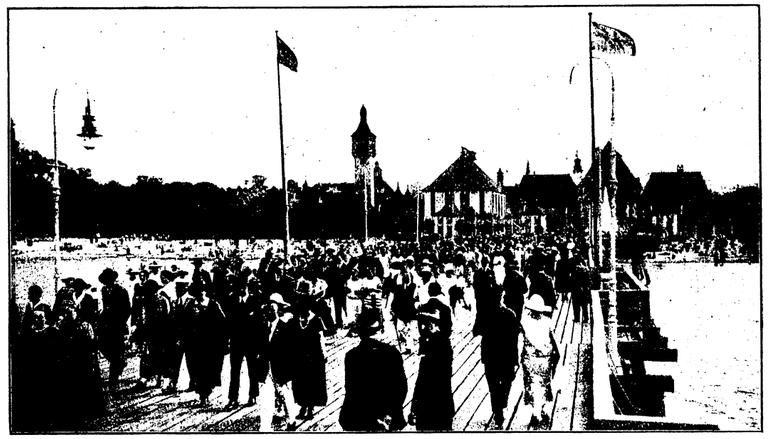
Weder zu Kurzwecken noch zur Erholung brauchen wir Deutsche ins Ausland reisen. Die Heimat, die wir ja meist noch viel zu wenig kennen, bietet uns Heilquellen aller Art, klimatische Kurorte mit milden Wintertemperaturen und sogar Luftkurorte mit alpinem Klima, die höher als zwölfhundert Meter über dem Meeresspiegel liegen. Deshalb gilt mit Recht die ernste Mahnung: »Deutsche, reist nur in deutsche Bäder!«

Dr. A.

Deutsche,

reist nur in deutsche Bäder!

Bad Kreuznach an der Nahe mit der Kauzenburg



Der Zoppoter Seesteg; im Hintergrund das Kurhaus. (Phot. Lucka)

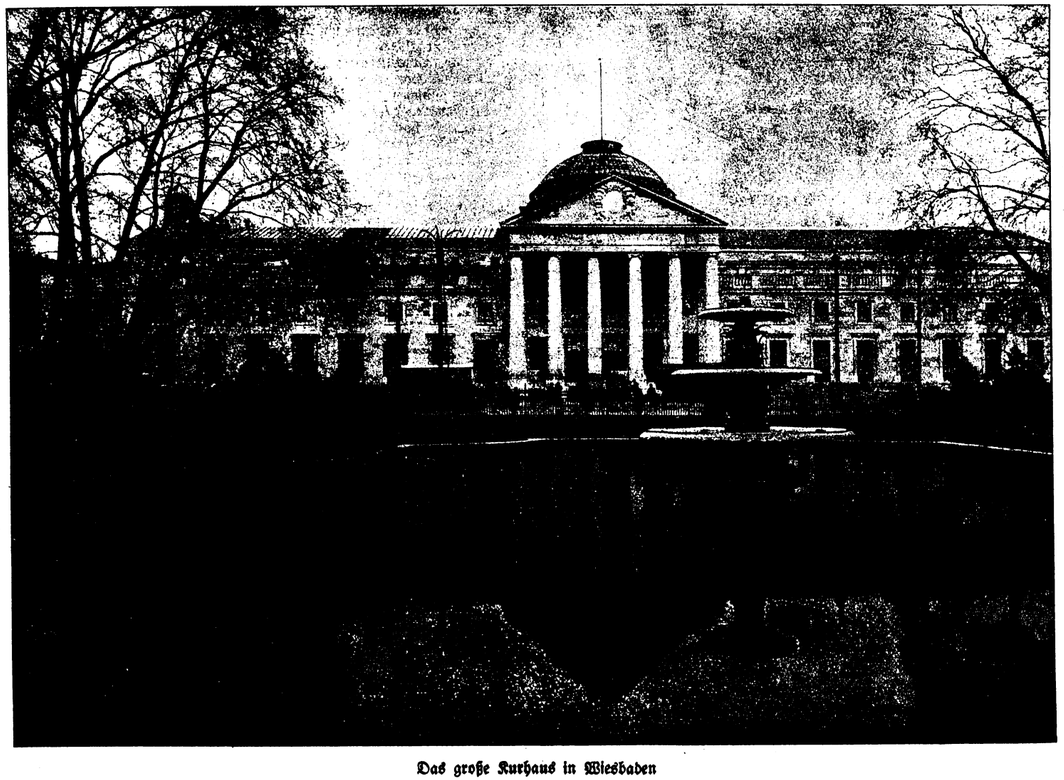
Was mancher nicht weiß

Kleine Kinder haben die Neigung, sich mit ihrem Gesicht nach dem Licht zu drehen. Es ist deshalb recht gut, das Bett eines Säuglings von Zeit zu Zeit einmal anders zum Licht zu stellen, denn man hat schon beobachtet, daß Kinder, die lange auf einer Seite liegen, geringe Veränderungen des Schädels bekommen.

*

Das Wachstum unserer Haare wird in ganz eigentümlicher Weise von den Röntgenstrahlen beeinflußt. Eine starke Bestrahlung mit Röntgenstrahlen kann man mit gutem Erfolg zur Beseitigung von Haaren (Frauenbart) verwenden, während geringe Bestrahlung den Haarwuchs fördert.

Die Badeanlagen in Bad Kissingen

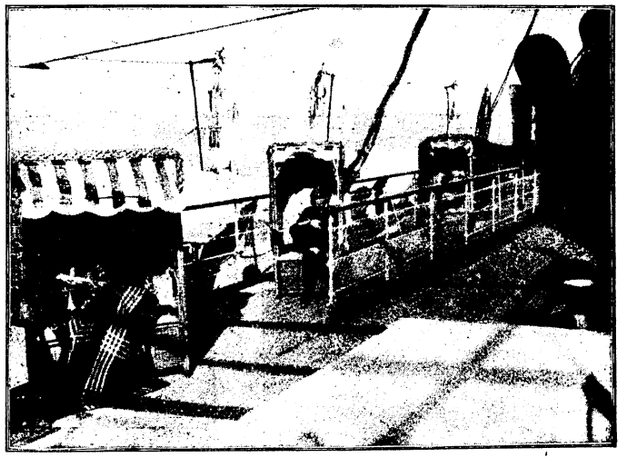


Das große Kurhaus in Wiesbaden

Platz in der Trinkhallenanlage von Bad Nauheim

Aus der Sportwelt: Allerlei Sport auf See an Bord unserer Ozeandampfer

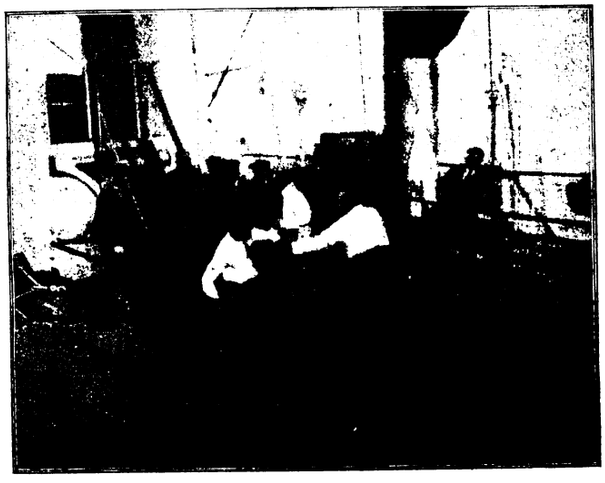
Vormittagstraining am Punchingball. Bei der großen Bedeutung, die Sport und Leibesübungen heute erlangt haben, ist es nicht verwunderlich, daß auch die modernen Überseedampfer mit allen Einrichtungen versehen sind, die es gestatten, jeden Sport zu betreiben. Das erste deutsche Schiff, das sich als schwimmender Sportpalast präsentiert, ist die »Hamburg«



Siesta auf dem sonnigen Sportdeck

Kinderfest bei den Klängen der Bordkapelle

Trotz des hohen Wellenganges liegt der moderne Luxusdampfer dank der Frahmschen Schlingertanks äußerst ruhig



Ein harter Gang im Boxring

Die 22 Meter lange Kegelbahn des Sportdecks

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart

Heimat und Welt

Wochenschrift zur Unterhaltung und Belehrung

Nummer 30 — Beilage zum Polkwitzer Stadtblatt — Jahrgang 1926

Schuldig geworden?

Roman von A. von Wehlau

(Fortsetzung)

Heute noch wollte Worthstein den Rechtsanwalt aufsuchen. Schon hielt er den Hörer in der Hand und rief dort an. Er erfuhr durch das Zimmermädchen, Rechtsanwalt Lassen sei zu Hause. Worthstein bat zu bestellen, daß er in dringender Angelegenheit noch heute abend Herrn Lassen besuchen werde. —

Gert Allmersen erwachte und bemerkte verwundert, daß er im Bett lag, in einem luftigen, sauberen Zimmer.

Neben ihm saß Soltykow und sprach gütig: »Nun wird alles wieder gut, Gert. Die Gefahr ist vorüber.«

Verwundert fragte Allmersen: »Du bist bei mir, Iwan?«

»Ja, Gert. Ich bin bei dir.«

»Was war mit mir, lieber Freund?« fragte er matt.

»Du wärst beinahe verblutet. Du warst so geschwächt, daß uns wenig Hoffnung blieb; die meiste Zeit lagst du bewußtlos oder in beängstigendem Fieber.«

Später kam der Arzt, den Soltykow noch hinzugezogen hatte, und erklärte sich hochbefriedigt. Herzlich beglückwünschte er den Kranken zur Genesung und empfahl zu essen und zu trinken, sowie er Verlangen danach spüre. Dann gingen beide aus dem Zimmer.

Die Genesung Allmersens war rasch fortgeschritten. Wenige Tage später sprach Soltykow mit ihm und bot alle Beredsamkeit auf, Gert zum Briefschreiben an seine Frau oder an seine Mutter zu bewegen.

Gert hielt Soltykow bittend seine abgezehrte Hand hin. »Glaube mir, Freund, in kurzer Zeit bin ich stark genug zur Reise.« —

Und der Tag kam rascher, als man geglaubt hatte. Soltykow war zum Staatsrat des Eisenbahnbezirkes gegangen und hatte für die Bequemlichkeit des Freundes gesorgt.

»Du brauchst dir keine Sorgen zu machen,« versicherte Gert. Das klang so bestimmt und selbstsicher, daß dem Freund die letzten Bedenken schwanden.

Der Zug fuhr aus der Halle. Soltykow blickte ihm lange nach, obgleich er Gert gebeten hatte, nicht am Fenster zu stehen.

»Ich hätte eine Strecke mitfahren sollen,« dachte er. »Aber es ist nicht anzunehmen, daß man diesen Zug nach Flüchtlingen aus Schukowskau durchsucht,« beruhigte er sich.

Der Zug rollte durch die Nacht, heulte gellende Schreie in die Berge der Varasdiner Kette hinaus, fuhr auf dem hügeligen Gebiet bisweilen langsam und raste dann mit voller Geschwindigkeit weiter.

Endlich: Bahnhof Agram.

Die Wagentür wurde geöffnet. Eine junge

»Wer recht in Freuden wandern will ...« — Nach einem Gemälde von Theodor Grätz

Dame stieg ein und ließ sich ihm gegenüber in der Ecke auf der anderen Seite nieder. Leicht zurückgelehnt, einen dunklen Schleier über das Gesicht gezogen, blieb sie regungslos sitzen.

Allmersen beachtete seine Reisegefährtin nicht. Er saß am Fenster und ließ Felder und Dörfer vorübereilen.

Die Dame hatte ein Buch gefunden, saß nun vor dem kleinen Tisch am Fenster und legte es auf. Jetzt sah sie Allmersen so eigen an, als wolle sie fragen: »Wer bist du?«

Immer wieder betrachtete sie das ernste, leiddurchfurchte Antlitz. Endlich fragte sie zaghaft, in gebrochenem Deutsch, ob er ein Deutscher sei. Seiner schönen, klaren russischen Sprache nach schiene ihr allerdings ...

Er lächelte. »Ja, ich bin Deutscher — Friese —«

Sie antwortete nicht. Es war, als sähe sie, der Wirklichkeit entrückt, erschauernd ein unfaßbares Wunder. Er sah, wie ihre Hand zitterte, die auf dem dunklen Stoff des Kleides lag. Erstaunt horchte er auf den dunkel schwebenden Ton ihrer Stimme, als sie fragte: »Vor Friesland liegen die Halligen, liegt Olahooge?« Mit einer ruhig schönen Bewegung nahm sie das Buch vom Tisch, schlug es auf, strich leise einige Blätter um und hielt es ihm offen entgegen. Es war ein Gedicht der Annette von Droste-Hülshoff. Und daneben stand — auf einem eingeklebten Blatt — in seiner Handschrift die Übersetzung in russischer Sprache.

»Tatjana Iwanowna?« fragte Allmersen.

Sie sprang auf. Ihr Gesicht leuchtete. »Oh, Herr Doktor Allmersen!« stammelte sie. »So habe ich mich doch nicht getäuscht?«

Sie griff nach seiner Hand; er fühlte ihre Lippen und ihre Tränen.

Als Gert sie fragend ansah, senkte sie ihre langen Wimpern, während sie sprach: »Gleich bei unserer ersten Begegnung damals spürte ich einen geheimen Zusammenhang, überschlich mich rätselvolles, schweres Bangen, das ich heute noch nicht deuten kann. Und dann geschah Ihre Tat, die so furchtbar für Ihr Leben ward, und die für mich doch so unsagbar folgenreich wurde, vor der mein Blut in Angst und Seligkeit zerrann, aus der etwas ganz Neues in mir erwuchs — Höchstes und Tiefstes weckend — so gewaltig, daß ich meinte, daran sterben zu müssen.«

Da sah er, wie bleich sie war und ergeben, fast wie eine Sklavin. Mit lächelnder Ruhe sagte sie: »Verzeihen Sie, Herr Doktor Allmersen, ich bin wie ein Mensch, der nach einem Stern vom Himmel verlangt und den blanken Stein, den man ihm gibt, beiseite schiebt — auch wenn er ein Edelstein ist.« Bewegt sah Gert sie an.

Tatjana Iwanowna hatte sich erhoben und blickte bewegten Herzens hinaus.

»Ist das nicht schön, Tatjana Iwanowna?«

»Ja, ein Morgen, der die Seele mit Hoffnung erfüllt.« Sie zeigte hinunter ins Tal: »Sehen Sie, Doktor Allmersen — so lacht uns wieder die Welt.«

Ein zartblauer Streifen tauchte hinter den letzten Höhen auf.

»Das Meer, die blaue Adria,« sagte Allmersen nach längerem Schweigen.

Nach einer Weile antwortete Tatjana tapfer lächelnd: »Das ist Trennung — Abschied.«

Da sagte Allmersen bewegt: »Ich habe Ihnen so viel von meiner Jugend, von Olahooge erzählt, aber nie von meiner Frau gesprochen. Das ist begreiflich, weil Sie ein Kind waren. Sind Sie jetzt überrascht, Tatjana?«

Sie sah ihn unsicher an, legte die Hände zusammen, trat dicht vor ihn hin und bat: »Gert Allmersen, lieber Freund! Fragen Sie mich nicht!«

Die Tür des Wagenabteils wurde geöffnet.

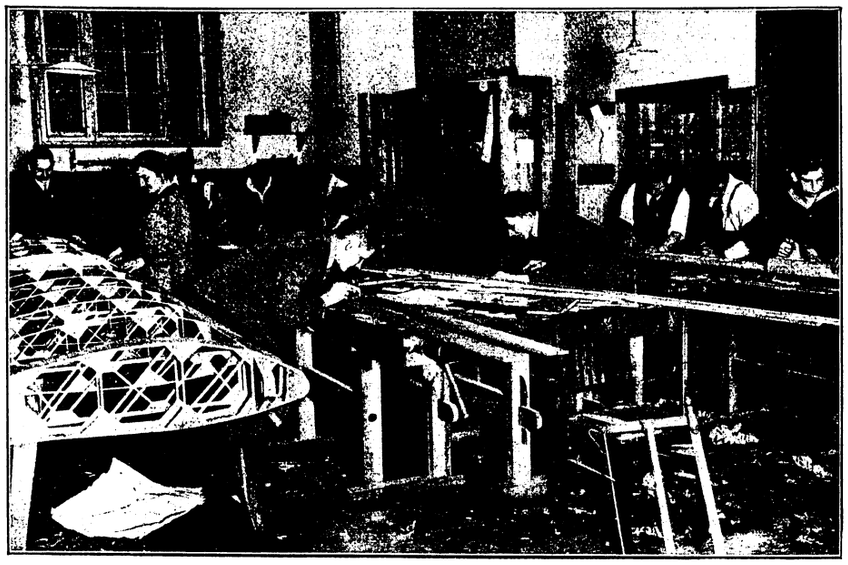
Der Zug hielt auf einer Bahnstelle am Berghang, wo tief unten eine kleine Hafenbucht blaute. »Buccari!« riefen die Schaffner. —

Schweigsam schritten sie zu dem Dampfer.

Kurz vor der Abfahrt des Schiffes, als Allmersen den Träger seiner Koffer abfertigte, stand Tatjana mit feuchten Augen mühsam lächelnd und schaute vor sich hin. Sie erschrak, als Allmersen tief bewegt sagte: »Lassen Sie uns scheiden ohne Weichmütigkeit, aber auch ohne Schmerz.«

Sie ging einen Schritt auf ihn zu. Geistesabwesend nahm sie seine beiden Hände und strich leise darüber hin. »Gehen Sie, Gert Allmersen. Gehen Sie — und leben Sie wohl.«

Bis ins Innerste erzitternd, zog er sie an sich und küßte sie auf die Stirn. Dann war Tatjana Iwanowna allein, verlassen.

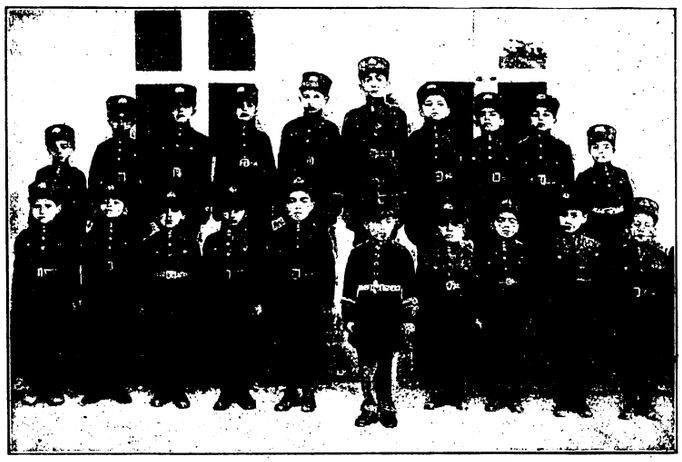


Arbeiten in der Schülerwerkstatt

Unterricht und Schulen auf einem selbstgebauten Doppeldecker

Junger Löwe. (Phot. Ufafilm)

Massai mit toter Löwin. (Phot. Ufafilm)



Vor einiger Zeit fand die Krönung des neuen persischen Königs in Gegenwart der diplomatischen Vertreter auswärtiger Mächte unter großer Prachtentfaltung statt. Unsere Aufnahme zeigt den jetzigen persischen Thronfolger Risa Khan Pahlavi im Kreise seiner Kameraden. (Atlantik)

Bild rechts:

Das in Thüringen errichtete Reichsärztedenkmal

Ihren im Weltkrieg gefallenen Berufsangehörigen hat kürzlich die deutsche Ärzteschaft in Eisenach ein Reichsärztedenkmal gewidmet. Der bekannte Professor Hugo Lederer ist der Schöpfer des schlichten, aber würdigen Denkmals. Der Sockel ist mit Reliefs, das obere Ende des Pfeilers mit einem Standbild des Äskulap, des alten Gottes der Heilkunde, geschmückt. (Max Gofferje)

Sie starrte nach dem Schiff, wo Allmersen im Gewühl verschwunden war. Lange verharrte sie so. —

Als Worthstein am nächsten Morgen von der Orchesterprobe heimkam, sagte ihm das Mädchen, daß Besuch im Wohnzimmer auf ihn warte.

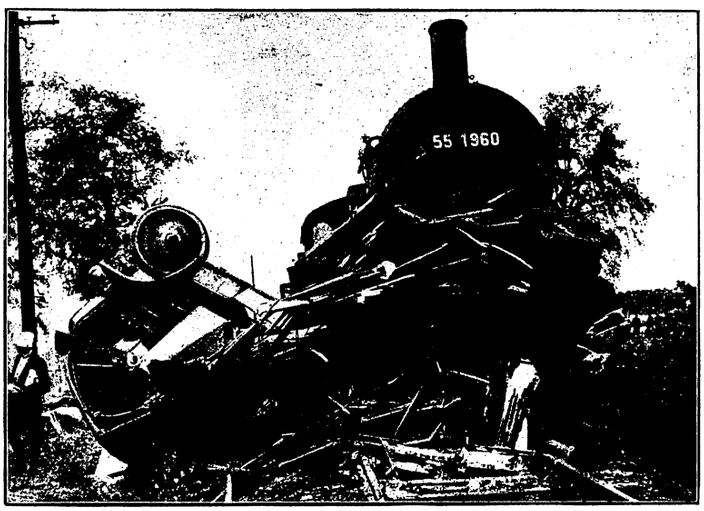
Er trat ein und fand Wolfram mit Sigune vor.

Sie schüttelten sich herzlich die Hände, und Worthstein sprach von der Freude, Sigune nach so langer Zeit einmal wiederzusehen.

Sie antwortete bescheiden, aber zerstreut. Etwas, das durch sein Kommen zurückgeschreckt war, schien sie noch zu beschäftigen.

»Ich habe Nachricht über Gert. Es ist anzunehmen, daß er lebt,« sagte Worthstein.

Wolfram sprang auf und preßte die Hand des Freundes. Sigune stieß einen schwachen Schrei aus. Worthstein reichte ihnen das Schreiben und berichtete von seinem Gespräch mit dem Rechtsanwalt. Sie hätten schon einen tüchtigen Privatdetektiv beauftragt; der sei auf der Fahrt nach Rußland. Wenn Frau Irene sich entschließen wollte, etwa in Moskau das Ergebnis abzuwarten, so würde er Urlaub nehmen und sie begleiten. Sie sprachen noch manches von Gert und seinem furchtbaren Schicksal.



Wieder hat sich an einem ungesicherten Bahnübergang ein schwerer Unfall ereignet. Auf der Eisenbahnstrecke Celle—Braunschweig stieß ein mit zweihundert Zentnern beladener Autolastzug mit einem Güterzug zusammen. Dabei wurden zwei Personen verletzt und das Auto zertrümmert. (Scherl)

Dann wandte sich Worthstein Wolfram zu und sagte: »Ich werde an Frau Irene wegen Gert schreiben. Vielleicht gilt mein Wort noch etwas bei ihr. Das Hotel, wo sie abgestiegen ist, wißt ihr? — Gut. Dann möchte ich dir vorschlagen, Wolf, du fährst nach Berlin, um deine Schwester über Klaus und dessen Vater aufzuklären.«

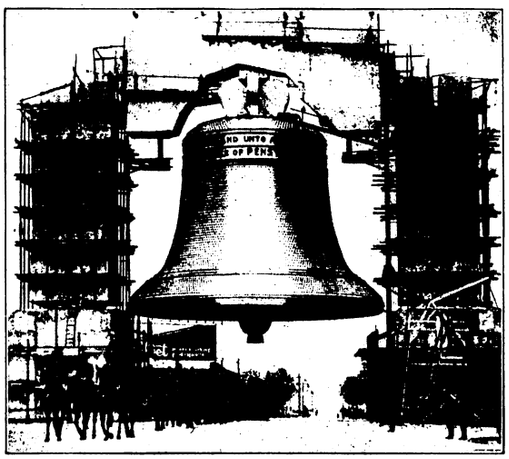
»Erlaubst du, daß ich erst deinen Rechtsanwalt spreche?«

»Tue das. Ich glaube, mir gegenüber hat er aus Schonung manches nicht erwähnt.«

Dann standen die Geschwister auf und gingen, von Worthstein begleitet, zur Tür. Dort lehnte sich Sigune, wie schwankend, an Wolfram und sagte: »Ach, Ludwig, du bist doch unser einziger Freund, komm doch auch einmal zu unserem Vater.« —

Übermüdet und unruhig stieg Wolfram Terjens in Berlin aus. Als er vor dem Hotel stand, zögerte er beim Anblick der fürstlichen Pracht. Endlich drückte er auf den Knopf, der den Pförtner herbeirief.

Schulunterricht im musikliebenden Spanien. Im Süden Spaniens, wo die tropische Sommerhitze den Unterricht im geschlossenen Raum unerträglich macht, wird vor dem Schulgebäude unterrichtet. Die Außenmauer der Schule ersetzt die Tafel. (Phot. Frankl, Berlin)



Eine riesenhafte Nachbildung der Glocke, die vor hundertfünfzig Jahren den Amerikanern die Freiheit einläutete, wurde in Philadelphia aufgehängt. (Fotoaktuell)

»Ist Frau Doktor Allmersen hier abgestiegen?« fragte Wolfram.

»Die gnädige Frau wohnt hier; sie ist aber vor einer Stunde nach dem Flugplatz gefahren.«

»Unser Vetter, Herr Klaus Baas, hat sie begleitet?« fragte Wolfram.

Jetzt berichtete der Mann mit einem Schwall höflicher Redensarten, daß Herr Direktor Baas und Signor Figurillo del Testa ein Flugzeug nach München bestellt und die gnädige Frau die Absicht geäußert hätten, mitzufahren. Die Herrschaften kämen aber wieder zurück. Wann? — Das könne er nicht angeben.

Wolfram war niedergeschlagen. Er hatte weder Zeit noch Geld, so lange in Berlin auf Irene zu warten, so mußte er, ohne mit ihr gesprochen zu haben, wieder heimfahren.

Im Nachtzug sann er lang darüber nach, wie man seine Schwester, ihrem Widerstand zum Trotz, doch noch aus ihrer unseligen Verirrung herausreißen könne.

Kurz vor Hamburg, nach einigen Stunden Schlafs, faßte er den Entschluß, mit der Mutter zu reden, ihr die Gefahr zu schildern, der Irene blindlings entgegenging. —

Wolfram Terjens lächelte zaghaft vertraulich.

»Nun weißt du alles, Mutter.« Die imposante Frau, Ende der vierziger Jahre, mit schlanker Gestalt und einem Gesicht, das einmal schön gewesen war, hob zornig die Brauen. Sie stampfte leicht mit dem Fuß auf, beherrschte sich aber bald und sagte nachsichtig lächelnd: »Bist ein Grübler, Junge. Du übertreibst.« Dann deutete sie mit der Hand nach dem Sessel ihr gegenüber; als beide saßen, sagte sie nachsichtig mit gesenkten Augen: »Was willst du, Wolfram? Nach dem Krieg und der Revolution gab es ein seltsames Umrangieren in allen Schichten. Ein Dummkopf, wer unerwartete Verbindungen nicht ausnutzte. Harm Baas hat wie viele andere kühn den Börsenwettlauf mitgemacht ...«

»Und hat dabei nach Verbotenem gegriffen, so daß unerträgliche Lasten auf die Allgemeinheit fielen, das Lebensglück vieler Menschen — auch das der armen Exzellenz Leinert — zerschellte,« fuhr Wolfram zornig auf.

Frau Doktor Terjens sah ihn an und sagte, sich über die Stirn fahrend: »Du bist zu jung, um über Geschäfte großen Stils urteilen zu können.«

»Mutter, das sprichst du so. Du müßtest doch das Unmoralische solchen Tuns einsehen.«

(Fortsetzung folgt)

Das gestörte Mittagsschläfchen

Gleitflug als Sport in der Schule

Daß der Gleitflugsport, ein Schweben durch die Luft ohne motorische Hilfskraft, möglich ist, haben die staunenerregenden Leistungen deutscher Segelflieger in der Rhön und erst jetzt wieder in Rossitten erwiesen. Gewiß sind derartige Flüge Rekordleistungen von Meistern auf hochwertigen Segelflugmaschinen, aber sie bringen auch den Beweis, daß es möglich ist, im motorlosen Flug einen Sport für die Massen zu organisieren. Was nun die pädagogische Wirkung angeht, so beruht kein anderer Sport so auf geistiger Grundlage wie dieser. Hier spielt das Sportgerät im Gegensatz zu anderen Sportarten eine überragende Rolle, da es beim Gleitflugapparat auf ganz genaue Berechnungen unter strenger Beachtung aerodynamischer und statischer Forderungen ankommt. Ebenso notwendig ist die Kenntnis der Grundbegriffe der Meteorologie, um den Sport richtig üben zu können. Damit ist es aber noch nicht getan, sondern die häufig notwendig werdenden Reparaturen erfordern handwerkliches Geschick und Fertigkeiten, die gerade für die Jugend erzieherisch wirken können. Bei dem regen Interesse, das die moderne Jugend dem Flugsport entgegenbringt, ist hier für die Schulen eine besondere Gelegenheit geboten, ihren Angehörigen praktische Handfertigkeitskenntnisse in Verbindung mit theoretischem Wissen beizubringen. Nach den gemachten Erfahrungen widmet sich die Schuljugend gerade diesen Arbeiten mit besonderem Interesse. Vielleicht liegt der Grund darin, daß hier die Theorie immer durch die Praxis in ihrem Wert festgestellt wird. Daß in der Betätigung des Gleitflugsports ein charakterbildendes Moment liegt, muß noch hervorgehoben werden. Hier kommt es nicht auf rohe Kraft an, sondern neben einer gewissen körperlichen Gewandtheit hängt die Leistung in erster Linie von Ruhe, Entschlossenheit und Geistesgegenwart ab, Eigenschaften, die kaum durch einen anderen Sport in ähnlicher Weise erzielt werden können. Dazu kommt noch, daß dieser Sport absolut ungefährlich ist, solange er unter umsichtiger Leitung ausgeübt wird. Die Berliner Fliegergruppe von Schülern höherer Lehranstalten hat seit einem Jahre Hunderte von Flügen ohne jeden Unfall ausgeführt. So kann man nur wünschen und hoffen, daß auch dieser neue Sport dazu beiträgt, unsere Jugend an Leib und Seele zu ertüchtigen. D. L.

Löwenjagd

Eines Tages meldeten uns Massai, daß sie die Spuren zweier Löwen gefunden hätten. Nach kurzen Weisungen an die im Lager Zurückbleibenden machten wir zwei Europäer uns sofort an die Verfolgung der Fährten, unterstützt von einer großen Negerschar. Das war nicht gefahrlos; denn wenn der Löwe auch den Menschen nicht ohne weiteres angreift, ja ihm meist aus dem Wege geht, so konnte ihn doch der ungewohnte Anblick so vieler Leute zur Wut reizen, und dann war nicht mit ihm zu spaßen. Die Spuren führten dicht am Steppenrand entlang, waren aber bald im hohen Graswuchs nicht mehr zu erkennen. Nun mußte man doppelt vorsichtig vorgehen, da die Bestien sich in der nächsten Umgebung aufhalten konnten. Da! Ein gelber Streifen zwischen großen Blattpflanzen. Ehe man zum Schuß kommen konnte, brachen zwei Löwen aus dem Gestrüpp. Mein Kamerad schoß unvorsichtig aufs Geratewohl hinterher und verwundete dabei die Löwin. Ein furchtbares Gebrüll brach aus. Das wütende Tier kehrte um, krallte seine Pranken in den Boden und wies den Verfolgern sein fürchterliches Gebiß. Die Lage war bedenklich. Der unvorsichtige Schütze riß schnell die Büchse hoch, zielte kaum, und gerade, als die Löwin zum Sprung ansetzte, krachte der Schuß. Sie sprang nicht mehr; das winzige Stückchen Nickelstahl hatte mitten in die Stirn getroffen.

Der weit vorausgeeilte Löwe hatte beim Knallen der Büchse ebenfalls gewendet und beobachtete aus der Ferne mit tückischen Blicken. Wir zwei Europäer folgten sofort, als die Löwin tot am Boden lag, dem anderen Tier. Während mein Kamerad ihn von vorn annahm, suchte ich ihm von der Flanke beizukommen. Unschlüssig, wen er angreifen sollte, schüttelte der Löwe knurrend die dichte Mähne. Dann zog er sich langsam in die offene Senne zurück und spähte deckungsuchend umher. An einer verkrüppelten Tamarinde versuchte er, sich seinen Angreifern zu entziehen, doch ein doppelter Knall holte ihn mitten im Sprunge herunter. Starr und steif wurde er neben seiner Gefährtin ins Lager getragen. W. B.

Humoristisches Gedankensplitter und Rätsel-Ecke

Im Rundfunkzeitalter

Hänschen, nachdem du deinem Papa dein Schulzeugnis überreicht hattest, hörte ich ein Geräusch wie von Stockschlägen.

— Ja, Tante, die Überreichung des Zeugnisses hatte diese unangenehmen Nebengeräusche.

Mütterliche Belehrung

Findest du nicht, Mama, der rothaarige Assessor ist doch wirklich furchtbar häßlich?

— Ledige Männer sind nie häßlich, merke dir das, Lotte!

*

Gegen böse Zungen hilft kein Harnisch.

*

Man soll Rat nicht nur geben, sondern auch hören.

*

Lesen und nicht verstehn,
Ist halbes Müßiggehn.

Rösselsprung

mißt	dein	hast	dem	nach	den-	lebt
du	län-	nicht	er-	er-	was	tag
ist	freund	nach	je	und	ge-	pfad
buch	mehr	ger	das	drin	dacht	nacht
ben	sen	sen	wie	fühlt	ge-	zu
je	ein	le-	we-	le-	mißt	ge-

Rätsel

Sinnbild der Liebe und Freude, der Unschuld, Jugend und Schönheit;
Blume, dein Ende am Kopf, bist du der Liebenden Gott.

Auflösungen folgen in Nummer 31

Auflösungen von Nummer 29:

des Zusammensetzrätsels: Von links nach rechts sind zuerst die Buchstabenreihen unter den senkrechten Schraffierungen zu lesen, dann die unter den wagrechten und zuletzt die unter den schrägen Schraffierungen: An der Grenze des ewigen Schnees;

des Silbenrätsels: 1. **Dalmatien**, 2. **Elberfeld**, 3. **Salonikl**, 4. **Gartenhaus**, 5. **Eremit**, 6. **Indigo**, 7. **Zenith**, 8. **Edison**, 9. **Saline**, 10. **Salzburg**, 11. **Caesar**, 12. **Hanau**, 13. **Lanolin**, 14. **Uhland** = Des Geizes Schlund ist ohne Grund.

Verantwortlicher Redakteur Stephan Steinlein / Druck und Verlag der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart